

Der Mensch wird durch seine soziale Umwelt geprägt

Lebensgefährten passe sich in ihren emotionalen Prozessen immer mehr an. Diese äussern sich über Spannungs- und Durchblutungsveränderungen der mimischen Muskulatur, die wesentlich zum Erscheinungsbild des Gesichts beiträgt, immer mehr an.

Das Gehirn hat keine Software. Es folgt keinem Programm. Es ist eine Hardware, die sich mit jedem Sinneseindruck und jeder Reaktion umbaut.

Deshalb wäre jeder Rückschluss auf die Inhalte unserer Gedanken schon im nächsten Moment überholt.

Wenn ein Patient dazu gebracht wird, eine Erinnerung neu zu erleben, liegt diese Erinnerung auf der Arbeitsebene. **Sie ist veränderbar geworden.** Und diese Veränderbarkeit können wir ausnutzen - etwa indem wir eine Angst löschen, die damit verbunden ist. Dieser Eingriff ist gleichsam eine korrigierte Erinnerung, die dann im Langzeitgedächtnis erneut abgelegt wird.

Wir verlieren jeden Tag 80'000 Nervenzellen. Was können wir dagegen tun?

Die wahrscheinlich grösste Wirkung hat es, wenn wir uns auf der sprachlichen Ebene **niemals vereinfachen, sondern uns im Gegenteil fordern.** Wenn ich mich selbst in die Disziplin nehme, immer wieder neue Dinge zu lernen. Das sind vorbeugende Massnahmen, die mit dem Alter enorme Bedeutung gewinnen.

Das Gehirn gestaltet dauernd um? In jeder Sekunde. Das Gehirn ist ein Dschungel, der sich ständig umbaut. Sie verändern mein Gehirn in dem Moment, in dem wir uns begegnen. Nachhaltig. Und ich verändere Ihres. Hoffe ich zumindest.

Wir sind also niemals die Person, die wir gerade eben noch waren.

Das Glaubensverlangen ist eine anthropologische Konstante, die vor jeglicher religiösen Ausgestaltung im Menschen angelegt ist.

Dieses Grundbedürfnis beginnt beim Kleinkind mit der Erwartung eines liebenden Dritten, die die faszinierend-grauenvolle Mutter-Kind-Abhängigkeit erweitere und verwandle. Es lässt sich beim Sprechen durch die Erwartung des Zuhörens und Antworten nachweisen:

"Weil ich glaube, spreche ich; glaubte ich nicht, würde ich nicht sprechen."

Die zwei Gemeinsamkeiten der Psychoanalyse mit dem Christentum ist eine **"Anerkennung des Leidens als integraler Bestandteil des sprechenden Wesens"** und die Zähmung des Leidens durch die Geste der Darstellung.

Menschen wollen glauben.

Der Wunsch nach Sinn und Rückhalt in der Religion scheint eine Eigenart unserer Gattung zu sein. Religiöser Glaube ist aus allen Kulturen der Gegenwart und der überlieferten Geschichte bekannt und zählt daher zu den anthropologischen Universalien.

Es ist keine Übertreibung, den Menschen - unter anderem - auch als "Homo religiosus" zu charakterisieren, **eine Spezies von Gläubigen.**

Der Mensch wird durch seine soziale Umwelt geprägt

Mit dem Erwachen seines Bewusstseins versucht er, sich einen Reim auf diese Welt zu machen und auch alles Unberechenbare und Bedrohliche in eine Ordnung zu bringen. Diese Ordnung war zwar nicht direkt erkennbar.

Doch auch die Projektion ins Unbekannte vermochte sie so etwas wie ein Gefühl von Sicherheit zu erzeugen. Und sie denken finalistisch:

Alles muss einen Zweck haben, es regnet etwa, damit die Blumen wachsen können, oder die Sonne scheint, damit es uns nicht zu kalt ist.

"Diese kognitiven Strategien, die nicht erst besonders gelernt werden, sondern als biologische Grundeinstellungen des menschlichen Verstandes die Welt interpretieren, bringen ganz spontan und anstrengungslos mentale Grundpfeiler religiöser Metaphysik hervor".

Daher sind vor allem unwissende Kinder stark empfänglich für Märchen.

Der religiöse Mensch kann sich in den Glauben zurückziehen, dass alles - selbst das anscheinend Sinnlose - einem göttlichen Plan folgt und letztlich einem höheren Weltzweck untergeordnet ist.

Und über die ertragene Unbill im Diesseits kann er sich durch den Glauben hinwegtrösten, dass ihm ein (besseres!) Weiterleben nach dem Tod bevorstehe.

Was aber bleibt dem Atheisten, der an keinen göttlichen Plan und keine universelle Weltordnung auf das unausweichliche Lebensende keine Hoffnung auf ein Weiterleben knüpfen kann?

Sie neigen im Allgemeinen dazu, den Sinn des Daseins auf das eigene Leben zurückzuführen und also „im Diesseits“, im „hier und heute“ zu suchen.

"Auf der Suche nach dem Sinn wird der Mensch auf sich selbst zurückverwiesen. Er darf nicht auf eine Führung durch die Welt warten, er muss sich selbst seine Ziele setzen und durch die Vernunft leiten lassen, die Erfüllung seiner Ideale zu erstreben.

Auf der Suche nach dem Sinn wird der Mensch reifer, er lernt mit der Kontingenz des Universums umzugehen, und er versöhnt sich mit der Idee, dass dieses nicht auf ihn ausgerichtet ist. Diese Erfahrung mahnt ihn zu einem „freien Geist“.

Ein Atheist wird weder sich selbst noch andere einem "höheren Wesen" zu opfern bereit sein.

Führt man sich die <u>beispiellosen Gräueltaten</u> vor Augen, die in der Geschichte bis zum heutigen Tag im Namen Gottes gegen die Menschlichkeit schon verübt worden sind, <u>dann haben „Atheisten“ sogar die klar besseren Karten.</u>

Seit Jahrtausend Jahren werden auf der ganzen Welt Kriege unablässig, jeweils im Namen einer Religion, geführt.

Der Mensch wird durch seine soziale Umwelt geprägt

Sie, die Atheisten, wissen ihr eigenes Leben zu schätzen und zu geniessen - weil sie sich ja auf nichts anderes verlassen können - halten nichts von aufoktroierten moralischen Zwängen und lassen sich nicht von jenen beeindrucken, die bei jeder Gelegenheit eine religiöse oder weltliche Moralkeule schwingen.

Bekanntlich verzichtet der "Sozialismus" in seiner ursprünglichen Form ausdrücklich auf Gott. Atheisten sind also durchaus vom Wert einer Gemeinschaft überzeugt, auch wenn sie diese nicht vom Glauben an ein höheres Wesen zusammengekittet sehen, sondern nur von einem uralten, stammesgeschichtlichen Prinzip:

"Gemeinsam sind wir stärker."

Im Übrigen bleibt dem Ungläubigen unter allen Umständen ein Fluchtweg, in dieser unsicheren Welt, nämlich der Glaube an sich selbst.

Menschen suchen sich die Religion, die am besten zu ihnen passt.

Manche Konvertiten kämen aus einer strengen Gemeinde und suchten mehr Freiheit, bei anderen sei es umgekehrt, sie fühlten sich haltlos und suchten einen festeren Rahmen. Es unterscheidet push Faktoren, wie persönliche Krisen oder Erlebnisse von Missachtung, Kränkung oder einfach Langeweile von den pull Faktoren, zu denen sie neben sozialen Faktoren auch die religiösen Inhalte und Glaubenserlebnisse zählt. Oft geht es bei der Entscheidung für eine Glaubensgemeinschaft aber um ziemlich diesseitige Fragen.

Kommen die Menschen auch mit theologischen Überlegungen?

"Das habe ich noch nicht erlebt!"

Sexuell sind wir immer noch weitgehend eine unwissende Gesellschaft.

Die Erfahrungen mit den ersten Bindungspersonen spielen eine grosse Rolle.

Sie entscheiden, ob wir uns später wirklich auf einen Menschen einlassen können.

Der Bindungsängstliche hält immer einen gewissen Sicherheitsabstand, er lässt sich nicht wirklich auf einen Partner ein oder vermeidet Beziehungen ganz.

Der Rang einer Person lässt sich auch an ihrer Art zu sprechen ablesen.

Du bist, was du trägst.

Die Forscher vermuten, dass formelle Kleidung uns dazu bewegt, eine distanziertere Haltung einzunehmen. Und zwar nicht nur zu unserer Umgebung, sondern auch zu Informationen, die wir zu bewerten haben. Dieser grössere Abstand führt zu einer abstrakteren Denkweise. Aus der Entfernung sehen wir eher die allgemeinen Prinzipien, das grosse Ganze, aus der Nähe dagegen die Details.

Die Kleidung verändert unser Denken.

Niemand kann die in ihm angelegten Potenziale allein entfalten.

Wir benötigen dazu Gemeinschaften.

Aus der Bibel: "Sie erkannten ihre Nacktheit und schämten sich".

Also, die Menschwerdung wird hier mit dem Gefühl der Scham verbunden.

Warum eigentlich? Genau: **einmal mehr negativ ausgelegt, wegen einer Religion!**